



Diesen Artikel finden Sie in der Ausgabe **September 2005**

» <http://www.cicero.de/839.php?ausgabe=09/2005>

## Dieses **Bild** gehörte uns

von Julius H. Schoeps

**Gerade wurde Picassos „Garçon à la pipe“ für eine Rekordsumme versteigert. Doch jenseits von Dollarnoten erzählt das Gemälde auch eine Geschichte: die des Berliner Bankiers Paul von Mendelssohn-Bartholdy. Sein Großneffe schreibt in Cicero über die legendäre Familie**

Es war ein mediales Großereignis. Für die exorbitante Summe von 93 Millionen Dollar exklusive Gebühren ersteigerte ein unbekannter Sammler letztes Jahr in New York Picassos „Garçon à la pipe“. Angeblich ist das der höchste Preis, der jemals für ein Bild bei einer Auktion erzielt wurde. Das Bild, 1905 entstanden, hat unspektakuläre Maße, gerade mal einen Meter mal 80 Zentimeter und stammt aus der „Rosa Periode“ des damals 25-jährigen Malers. Charles Moffet, Sotheby-Spezialist für moderne Kunst, behauptet, es handele sich um „eines der wichtigsten Werke von Pablo Picasso“.

In den Berichten über diesen Höhenflug des Auktionsgewerbes ging unter, dass das Bild mehr ist als eine kunstgeschichtliche Inkunabel oder eine brillante Kapitalanlage. Der „Garçon à la pipe“ spiegelt ein Stück Zeitgeschichte wider – und schlägt ein historisches Kapitel auf, an das sich weder Kunsthändler noch Kunstsammler gern erinnern. Denn es geht um Kunstwerke, die sich einst im Besitz kunstsinniger jüdischer Sammler befanden und nicht immer legal den Besitzer wechselten.

Die Spur des Picasso-Gemäldes wie auch die von Liz Taylors van Gogh führt nach Berlin. Der „Junge mit der Pfeife“ gehörte einst dem Berliner Bankier Paul von Mendelssohn-Bartholdy aus der berühmten Berliner Mendelssohn-Familie, aus der auch der Philosoph Moses Mendelssohn und der Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy stammen. Jahrelang hing der Picasso in Paul von Mendelssohn-Bartholdys Stadtpalais in der Alsenstrasse 3/3a, ungefähr dort, wo sich heute in Berlin das Bundeskanzleramt befindet. Wer aber war der Besitzer des heute weltberühmten Gemäldes? Der Privatbankier lebte von 1875 bis 1935 in Berlin, ein bekannter Sammler und Mäzen, dem Kultiviertheit und Kunstverständnis nachgesagt wurden. Als Mitbesitzer der Mendelssohn-Bank in der Jägerstraße, heißt es, habe er sich einen großzügigen Lebensstil leisten können.

So hatte er sich Schloss Börnicke, ein Herrenhaus vor den Toren Berlins, zu einem luxuriösen, dreistöckigen Wohnsitz mit einer mahagonigetäfelten Bibliothek umgestalten lassen, nebst Tennisplatz und Billardraum. Fotografien in einem erhaltenen Fotoalbum zeigen das Schloss, den Park, die zahlreichen Bediensteten – Impressionen aus einer untergegangenen Welt. Als Architekten für den Umbau des erbten Landsitzes hatte Paul von Mendelssohn-Bartholdy den Lehrer Mies van der Rohe gewinnen können, den Architekten Bruno Paul (1874-1968). Paul, der später von ihm auch den Auftrag erhielt, das Palais auf dem Grundstück in der Alsenstraße im Berliner Tiergarten zu bauen, hat dort eine Dreiflügelanlage geschaffen, die sich am Vorbild Pariser Hotels des 18. Jahrhunderts orientierte. Auch die Innengestaltung des Schlosses in Börnicke und des Palais in der Alsenstraße trug Pauls unverkennbare Handschrift.

Bruno Paul, der zu den wichtigsten Vertretern des Münchener Jugendstils zählte und als der bevorzugte Raumgestalter des deutschen Großbürgertums jener Jahre galt, zeichnete die Entwürfe für Möbel, die 1911 von den Vereinigten Werkstätten in München ausgeführt wurden. Es sind exklusive Einzelstücke, eigens angefertigte Sessel, Stühle und Tische, die im Schloss Börnicke und im Palais in der Alsenstraße so aufgestellt waren, dass jeder Raum seine eigene Note besaß.

Vom einstigen Besitz der Mendelssohn-Familie ist nicht viel übrig geblieben. Die Bank, zu ihrer Zeit die größte Privatbank Deutschlands, war unter den Nazis von einer deutschen Großbank im Zuge der „Arisierung“ übernommen worden. Nur noch das Gebäude in der Berliner Jägerstraße in Berlin-Mitte, wo das Bankhaus untergebracht war, erinnert an die einstige Pracht. Das Mendelssohnsche Palais in der Alsenstraße ist ebenso wenig übrig geblieben wie der Picasso und die van Goghs, die heute über die ganze Welt verstreut sind, aber noch bis Anfang der dreißiger Jahre im Besitz Paul von Mendelssohn-Bartholdys waren.

Besonders die van Gogh-Sammlung hat zu mancherlei Spekulationen Anlass gegeben. Manche Stimmen behaupten, das berühmte Sonnenblumen-Bild, das lange Jahre in der Halle von Schloss Börnicke über einer Sitzzecke hing, sei eine Fälschung. Als Paul von Mendelssohn-Bartholdy das Bild von der Galerie Druet in Paris kaufte, bestand dieser Verdacht allerdings noch nicht. Paul von Mendelssohn-Bartholdy hatte das Werk vermutlich in dem guten Glauben erworben, es handle sich bei dem Ankauf um einen echten van Gogh.

Anfang der dreißiger Jahre trennte er sich von dem Bild und verkaufte es an die Galerie Paul Rosenberg, die es wiederum an das Ehepaar Edith und Alfred Beatty weiterveräußerte. Wann das geschah und unter welchen Umständen, werden die Kunsthistoriker noch zu ermitteln haben. Am 30. März 1987 kam das Bild jedenfalls auf eine viel beachtete Auktion bei Christie's in London und ging für die Rekordsumme von 24.75 Millionen Pfund an The Yasuda Fire and Marine Insurance Company Ltd in Japan. Heute ist das Sonnenblumen-Bild, in Fachkreisen kurz „Yasuda Sunflowers“ genannt, im Besitz des Yasuda Kasai Museum of Art, Tokio.

Insgesamt waren zumindest acht Vincent van Goghs im Verlauf der Jahre im Besitz Paul von Mendelssohn-Bartholdy. Auffallend dabei ist, dass die Werke zumeist aus den letzten Lebensjahren von Goghs stammten, also aus der Zeit zwischen 1888 und 1890. Recherchen ergaben, dass Paul von Mendelssohn-Bartholdy die van Goghs zumeist über die Galerien Cassirer (Berlin), Druet (Paris), Bernheim-Jeune (Paris) oder Thannhauser (München) erworben hatte. Wann die Bilder und zu welchem Preis sie gekauft wurden, ließ sich nicht ermitteln.

Wir wissen nur, dass es sich neben den berühmten „Yasuda-Sunflowers“ bei diesen Ankäufen um weitere sieben beziehungsweise acht van Gogh-Bilder gehandelt hat. Von den Kunsthistorikern nachgewiesen und dokumentiert ist die Tatsache, dass sich folgende Bilder im Besitz von Paul von Mendelssohn-Bartholdy befunden haben: „Der Park in Arles“, „Madame Roulin im Profil, mit Kind“, „Selbstbildnis“, „Green Ears of Wheat“ (umstritten), „Baumstamm“, „Bäume vor dem Irrenhaus in Arles“, „Junger Mann mit Gartenelke“ und „Das Rathaus von Auvers“.

Auch wenn wir über das künstlerische Credo Paul von Mendelssohn-Bartholdys nur spekulieren können, zumal kein schriftlicher Nachlass vorliegt, so steht doch fest, dass er einen ebenso exquisiten wie unkonventionellen Geschmack besaß und bereit war, in damals noch wenig durchgesetzte Kunst zu investieren.

Über der Sammlung Paul von Mendelssohn-Bartholdys liegt allerdings ein dunkler Schatten. Kurz vor seinem Tod im Mai 1935 hatte er ein Testament angefertigt, das seine Witwe Elsa, eine „Arierin“, wie es im damaligen NS-Jargon hieß, zur „befreiten Vorerbin“ einsetzte. Damit glaubte Paul von Mendelssohn-Bartholdy den Familienbesitz der Beschlagnahme durch die Nazis entziehen zu können. Später, nach dem Tod seiner Ehefrau Elsa, der Vorerbin, sollten die Bank, die Häuser und die Bilder wieder an die Familie zurückfallen. Nacherbinnen, so war es ausdrücklich im Testament festgelegt, sollten die vier Schwestern Paul von Mendelssohn-Bartholdys werden.

Elsa von Mendelssohn-Bartholdy, die nach dem Tode Pauls 1940 den österreichischen Grafen Kesselstatt heiratete und dessen Namen annahm, hielt sich nicht an den letzten Willen ihres ersten Mannes. Sie sah in dem Testament ganz offensichtlich keine Verpflichtung, den Besitz für die Mendelssohn-Bartholdy-Familie über die Nazi-Zeit zu retten. Das zeigte sich insbesondere daran, dass sie keine Skrupel hatte, die Liegenschaften und die Bilder zu veräußern. Mit den Verkäufen begann sie bereits unmittelbar nach dem Tod ihres ersten Mannes.

Der Picasso wurde 1950 von den amerikanischen Kunstliebhabern Betsy und John Hay Whitney gekauft. Sie blätterten 1950 für das Bild ganze 30000 Dollar hin. Später haben sie das Bild ihrer gemeinnützigen „Greentree Foundation“ überlassen. Auch die van Goghs, die Paul von Mendelssohn-Bartholdy zwischen 1905 und 1914 erworben hatte, tauchten auf dem Kunstmarkt auf. Peu à peu verkaufte die Witwe Paul von Mendelssohn-Bartholdys die gesamte Sammlung, Bilder, die heute im Privatbesitz sind, aber auch in Museen in aller Welt hängen – so unter anderem im Metropolitan Museum of Art („Madame Roulin mit Kind“), im Israel Museum in Jerusalem („Green Ears of Wheat“) und im Armand Hammer Museum of Art in Los Angeles („Bäume vor dem Irrenhaus in Arles“)

Keines der Bilder ist mehr im Besitz der Familie, deren Mitglieder Deutschland in der Nazi-Zeit hatten verlassen müssen. Marie von Mendelssohn-Bartholdy beispielsweise, eine der Schwestern Pauls, musste aus der Ferne des Londoner Exils in ohnmächtiger Wut mit ansehen, wie die Familie ihrer jüdischen Herkunft wegen nicht nur geächtet wurde, sondern wie ihr gesamter Schmuck konfisziert und Kunstgegenstände von den NS-Behörden an Berliner Museen abgegeben wurden. Der bei einer Spedition eingelagerte Hausrat wurde in Berlin auf einer Zwangsversteigerung unter dubiosen Umständen verschleudert.

Von den Mendelssohn-Bartholdys ist nicht viel übrig geblieben. Ein Ereignis wie die weltweit beachtete Versteigerung des Picasso-Bildes in New York erinnerte am Rande daran, dass ein Mendelssohn-Bartholdy vor 1933 Besitzer des Bildes war,

nicht jedoch, dass die Familie Deutschland hatte verlassen müssen und die Bildersammlung in alle Winde verstreut wurde. Auf die Familie, die einst zur „upper class“ der Berliner Gesellschaft gehörte, weist kaum noch etwas hin. Am ehesten erinnert man sich noch an Felix Mendelssohn-Bartholdy, das musikalische Wunderkind, das in seinem höchst kunstsinnigen Elternhaus mit Hauskonzerten aufwuchs, schon neunjährig selbst als Pianist auftrat und 1826, mit siebzehn Jahren, die berühmte Ouvertüre zu Shakespeares „Sommernachtstraum“ schrieb. Zusammen mit seiner Schwester Fanny, die ebenfalls komponierte, reiste Felix durch ganz Europa, unter anderem nach England, wo die beiden Geschwister Queen Victoria vorspielen durften.

Sucht man heute nach Spuren, muss man sich schon sehr anstrengen, um solche überhaupt noch ausfindig zu machen. Abgesehen von dem Bankhaus in der Jägerstraße, das liebevoll restauriert wurde und heute einer Ärzteversicherung gehört, sind von der einflussreichen Präsenz des Familienclans nur Erinnerungszitate oder Verbeugungen geblieben: das nach dem großen Philosophen Moses Mendelssohn benannte Forschungszentrum in Potsdam zum Beispiel oder der von der Stadt Berlin alle zwei Jahre verliehene Toleranzpreis. Außerdem wurde der nach der Vereinigung neu eröffnete U-Bahnhof in der Nähe des Potsdamer Platzes von den Stadtverantwortlichen „Mendelssohn-Bartholdy - Park“ benannt.

Wer sich heute auf den Weg nach Schloss Börnicke macht, der stellt fest, dass kaum noch etwas an den alten Besitzer Paul von Mendelssohn-Bartholdy und seinen Lebensstil erinnert. Das Haus ist heruntergekommen, die einst prachtvolle Innengestaltung nur noch in Ansätzen erkennbar, und von den kostbaren Möbeln sowie den van Goghs wissen wir nur durch versteckte Hinweise in der Literatur. Die Ruine mit ihren zugenagelten Fenstern erweckt heute den Eindruck trostlosester Verlassenheit. Den Besucher Börnickes, der bemüht ist, sich ein Bild von dem Einst und dem Jetzt zu machen, erfüllt das, was er zu sehen bekommt, mit einem Gefühl tiefer Traurigkeit. Die Trümmerreste, vor denen er steht, lassen in ihm die Ahnung aufsteigen, dass er vor den letzten Resten eines unwiderruflich zu Ende gegangenen Kapitels deutsch-jüdischer Kultur steht. Die Versteigerung des Picasso-Bildes bei Sothebys erinnerte noch einmal daran.

Ausdruck von [http://www.cicero.de/97.php?ress\\_id= 7&item= 513](http://www.cicero.de/97.php?ress_id= 7&item= 513)

© Cicero 2005

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Ringier Publishing GmbH

Schreiben Sie uns Ihre Meinung zu diesem Artikel:

<http://www.cicero.de/leserbriefe/>

Bestellen Sie hier Ihr kostenloses Probeheft:

<http://www.cicero.de/abo>